Zeitschrift: Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift

Band: 4 (1926)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

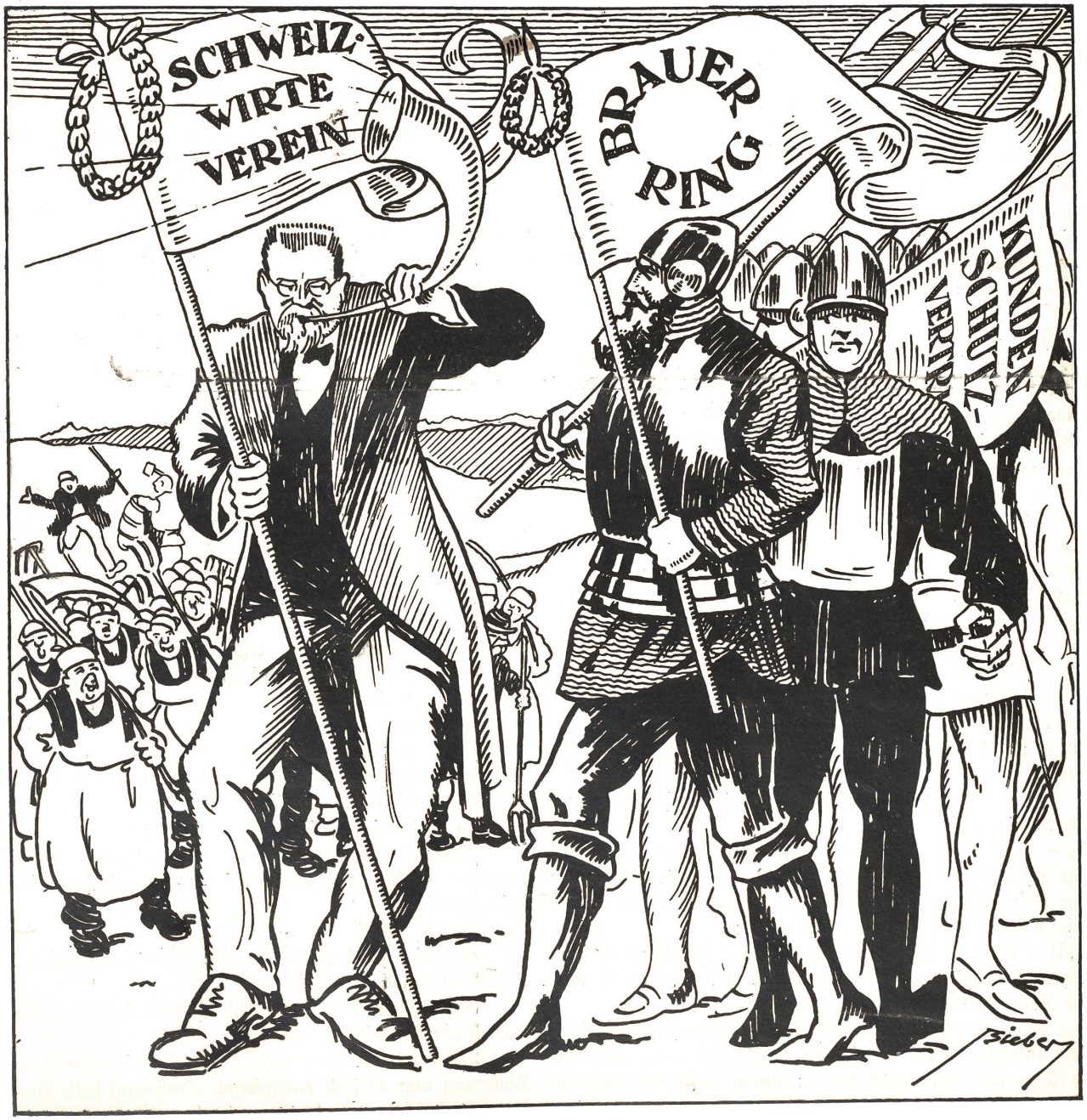
Bern, 19. Juni 1926. Preis 50 Rappen. IV. Jahrgang. — Nr. 6.

Der Bärenspiegel

Bernisch-schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift.
Erscheint Mitte jeden Monats.

Der Bierkrieg.

Zeichnung von Armin Bieber.



— — — Wer soll den Rappen zahlen?

Abonniert den Bärenspiegel!

Abonnementspreis bis Ende des Jahres Fr. 2.50.
Einzelnummern 50 Rp. Jahrgang 1925 fein gebunden Fr. 10.—.

Zimmer zu vermieten!

Humoristische Skizze von Karl Erny.

(Nachdruck verboten.)

Schon viele Zimmer hatte ich mir heute angesehen. Trepp- auf und -ab war ich gesprungen; doch nirgends fand ich, was ich wünschte.

Entweder war das Zimmer häßlich oder es war mir zu teuer, oder die Mietsfrau war mir unsympathisch! Gott — diese Mietsfrauen!! Was die nicht alles fragen und wissen wollen! Manche fragt verständnisvoll: „Sie meinen, ob Sie hier auch ungestört sind?“ —

„— Ich meine —“, sage ich stets bestimmt und fest, „daß ich eine Braut habe, die mich hie und da besucht und ob deren Kommen Anstoß erregen würde?“

Nun — da geht es los!

„Nein, nein, das kann ich nicht dulden — unter keinen Umständen! Bedaure sehr, da müssen Sie etwas anderes suchen. Ich will nur einen seriösen Herrn!“ — Als ob ein Mensch, der eine Braut hat, nicht mehr „seriös“ wäre!

Oder eine andere meint etwas kleinlaut und schüchtern: „Ja — wenn sie nicht zu häufig kommt —!“ Eine Dritte: „Wenn Sie die Nachbarn nicht stören — —!“ Oder gar die Vierte, eine alte, etwas geschwätzige Person: „Ach, das macht gar nichts — ich wohne für mich, höre und sehe nichts, sicher, ich bin absolut verschwiegen.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Also da hing wieder solch ein Zettel an einem Fenster. Von außen das Haus ganz sauber.

„Vielleicht ist das etwas,“ denke ich, und steige die Treppen hinauf.

„Guten Tag!“ — „Sie wünschen?“

„Ich möchte mir das Zimmer ansehen, das Sie zu vermieten haben.“

Die Frau läßt mich eintreten. Das Zimmer macht einen trostlosen Eindruck. Die Fenster gehen auf einen schmutzigen Hof hinaus. Verpestete Luft! Eine alte, grüne Tapete, zwei wacklige Holzstühle, ein schmales, hartes Sofa und ein unsauberes, kleines Waschtischchen.

„Das ist mir zu dunkel,“ sage ich, „ich suche ein helles Zimmer nach der Straße.“

„— Was? — Zu dunkel?“ schreit die Frau entrüstet, so daß ich erschrocken zurückfahre. „Das hat bis jetzt noch keiner gesagt!“ Und indem sie mich von oben bis unten feindselig betrachtet, fügt sie noch hinzu:

„Und bei mir haben doch immer nur sehr feine Herren gewohnt!“ Dabei kreuzte sie die Arme über der Brust und nahm Kampfstellung an.

„Aber, liebe Frau, ich will ja Ihr Zimmer gar nicht schlecht machen, aber ich —.“ Doch sie ließ mich nicht zu Ende kommen, sondern fuhr fort: „Nein, also bei mir, da hat sich noch niemand beklagt!“

„Ja, das glaube ich, daß man bei Ihnen gut wohnt, aber —!“

Wieder fällt sie wutschnaubend ein: „Glauben Sie denn, ich werde das Zimmer nicht los? Meinen Sie, ich habe auf Sie gewartet? Da irren Sie sich! Erst gestern war ein Leutnant hier, der wollte mir sogar noch 10 Franken mehr geben, als ich verlange!“

Ich suche dem Streit ein Ende zu machen und frage eingeschüchtert:

„Was soll denn das Zimmer kosten?“

„— 80 Franken.“

„Mit Morgenkaffee?“ frage ich bescheiden weiter. — Hohngelächter! —

„Was denken Sie denn eigentlich? Sie sind wohl 'n bißchen verbrannt im Gehirne, was? Glauben Sie, ich hätte meine Wohnung hier umsonst?“

„Tut mir leid,“ sage ich, „für meine Verhältnisse zu teuer,“ und wende mich zum Gehen. „Adieu.“

„Suchen Sie sich einen Holzstall als Zimmer“, tönt es hinter mir her, dann mächtiges Türenzuschlagen.

Ich stehe draußen. —

Drüben an einem andern Hause wieder der mir so bekannte Zettel: „Zimmer zu vermieten.“

Ich keuche drei Treppen hinauf. Klingle — warte. Klingle zum zweiten Mal.

Endlich ein schlürfender Tritt im Gang.

„Verzeihen Sie, ich komme wegen dem zu vermietenden Zimmer.“

„Zu spät — ist schon vergeben!“

„Dann nehmen Sie doch Ihren Zettel am Fenster draußen weg!“

Schon ist die Türe zu.

Ich suche weiter. Da: „Elegantes Zimmer für besseren Herrn.“

Ein Dienstmädchen öffnet mir. —

„Ich werde die Herrin sofort rufen.“ —

Und die kam. Eine junge Blondine im eleganten Morgenrock. Meiner schnellen Menschenkenntnis nach hielt ich sie für eine junge Witwe. Ein reizendes Lächeln lag auf ihrem rosigen Gesicht. Sie ließ mich das Zimmer besichtigen. Wirklich — mein Geschmack! Sauber, nett, elegant — und nicht mal teuer!

„Ja — das Zimmer gefällt mir, ich bin auch bereit, es zu mieten, aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich oft — bei Tag natürlich! — Damenbesuch bekomme — und — —.“

Ein verständnisvolles, zusagendes Lächeln.

„Wenn's nicht zu oft — nicht laut — mir macht's nichts — die übrigen Hausbewohner — da müssen Sie fein aufpassen!“ —

„Na — also!“

Ich zahlte gleich meine Miete und einige Minuten später zog ich mit meinem Koffer ein.

Am nächsten Tag schon lud ich zwei bekannte Damen zum Nachmittagskaffee ein.

Meine Wirtin war immer gleich liebenswürdig. Die Wohnung war einfach entzückend. Groß und hell. Der eine Teil war hübsch als Schlafgemach abgeteilt. Und alles so bequem. Sofa, Lehnstuhl, Schreibtisch. Die Ungeniertheit war grenzenlos.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Ich weiß nicht, was meine Wirtsfrau verstimmte. Meine Braut kam ziemlich oft und brachte zwei, drei Freundinnen

mit. Dann wurde es lebendig und laut in meiner Junggesellenbude.

War es vielleicht das, daß meine Wirtin in ihrem Benehmen von Tag zu Tag kühler wurde?

Auch fiel es mir auf, daß sich die schöne Frau mehr als nötig in meinem Zimmer aufhielt.

An einem sonnigen Vormittag — ich hatte so süß geträumt — stand ich noch schlaftrunken vor dem Spiegel.

Da trat, ohne Anklopfen, meine Mietsfrau in das Zimmer.

„Ach — nehmen Sie's mir nicht übel, seien Sie nicht böse — ich habe eine Bitte an Sie! — Würden — würden Sie mir nicht meine — Bluse da hinten zuknöpfen — das Dienstmädchen ist fort?!"

Ach Gott — ich habe ihr die Bluse zugeknöpft — es war so ein schöner, sonniger Vormittag — —.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Doch seit diesem Tage wohne ich leider nicht mehr so behaglich in meinem Zimmer.

Einer nach dem andern meiner Freunde bleibt weg. Und auf mein Befragen muß ich hören, daß ich eine so grobe Zimmerfrau hätte, die sogar manchmal behaupte, ich sei nicht zu Hause, wenn ich ganz bestimmt da sein müsse!

Und meine Braut sagte mir vorgestern:

„Denke Dir nur, die Türe hat sie mir vor der Nase zugeschlagen!"

Was soll ich Armer tun? Es wird mir nichts anderes übrig bleiben: „Ein neues Zimmer suchen!!"

⊚⊚⊚

Vom Bärengraben.

Wie wir vernehmen, soll infolge des seit dem bekannten Unglück einsetzenden Massenbesuches des Bärengrabens den im Umkreis von zwei Kilometer etablierten Wirtschaften die Taxe für das Wirtschaftspatent verdoppelt worden sein. Um diesen Mehrbetrag dem Staate leichter einzubringen, sind sie jedoch gehalten, ihre Lokale täglich zwei Stunden früher zu schließen.

⊚⊚⊚

Beim Pferdehändler.

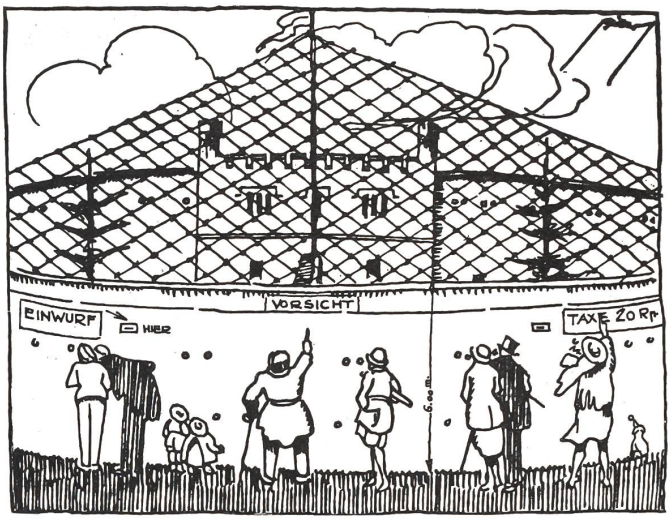
Zeichnung von Loki.

— Sie, das Roß benimmt sich ja wie wahnsinnig! Sie haben doch gesagt, es sei so fromm???!

— — Na ja, das wird eben religiöser Wahnsinn sein!

Zukünftige Sicherheitsmaßnahmen im Bärengraben.

(Nach den Vorschlägen der vielen kompetenten Persönlichkeiten.)



Das Publikum wird gebeten, nicht zu weit in die Gucklöcher hineinzulehnen.

In der Schule.

Der Herr Lehrer verlangt Wörter, welche mit Pf anfangen.

„Pferd, Pfeife, Pfand, Pfeil, Pfarrer, Pflug" usw., tönt es durcheinander.

Der Hansli schaut nachdenklich zum Fenster hinaus.

„Und du, Hansli," ermuntert ihn der Lehrer, „weißt du kein solches Wort?"

„— — Pfleuge," bringt er endlich hervor, den Herrn Lehrer erwartungsvoll anblickend. Dieser schüttelt mißbilligend den Kopf.

„— — Pfüürwehr," kommt es etwas zaghaft hervor. Der Herr Lehrer schüttelt den Kopf stärker.

„— — Pfu . . . Pfu . . ." stottert Hansli. Der Lehrer nickt ihm ermunternd zu; er denkt an „Pfund".

„— — Pfunggeli!" löst es sich in befreiendem Atemzuge siegesgewiß von den Lippen Hanslis.

Der Herr Lehrer fragt nicht weiter.

⊚

Eine Gemütvolle.

Bodechrigelis Annemarei begegnet auf der Straße Hogersämelis Vreni, welcher gestern der Mann gestorben ist.

„E aber," sagt Annemarei, „dir isch es itz emel o grüüsli schlächt gange! Gäll, du chausch di gwüß fasch nid dry schicke?"

„Janisgwüß," sagt Vreni, „är isch gäng gar e brave u freine gsi. U was me da für Läuf u Gäng het; es het misex afange gar kei Gattig. Zum Pfarrer, zum Gmeindschryber, zum Schryner, zum Totegreber, zu allne Verwandte. Mitüüri wett itz de afe bal einisch lieber, är wär gar nit gstorbe!" — —

⊚

Am badischen Bahnhof.

„Wo bekommt man hier die Billette?"

„Es heißt nicht Billet. Hier sagt man Fahrkarten."

„Also, wo gibt's denn die Fahrkarten?"

„Dort drüben am Billetschalter."

CITROVIN ALS ESSIG AERZTLICH EMPFOHLEN
DIE STETS FERTIGE SALATSAUCE u. MAYONNAISE
CITROVINFABRIK ZOFINGEN
MATUSTA

Das Röslein von Twann.

Von Rob. Scheurer.

Ein Giebelhaus an blauer Flut
Mit weinumrankter Wand!
Davor ein Mägdlein wonnesam,
Wie ich noch keines fand!
Ein Engelsbildnis schien es mir,
Und meine Seele sann:
„O, würd' die holde Blume dein,
Dies Röselein von Twann!"

Das Köpflein frisch wie Rosenhauch!
Wie Gold das Seidenhaar!
Der Blick so ernst, so waldseetief,
Und doch so sonnigklar!
Kurzum, ich schaut' ins Paradies,
Und doch war's eitler Wahn:
Ein Andrer kam und pflückte sich
Das Röselein von Twann.

Jüngst stund ich wieder mal am See,
Am weinumrankten Haus.
Voll Wehmut zog's mir durch den Sinn:
„Ach Gott, dein Glück ist aus!"
Doch gleich drauf mahnt' mich eine Stimm':
„Kopf hoch, und sei ein Mann!
Gewiß blüht sonst noch irgendwo
Ein Röselein in Twann!"

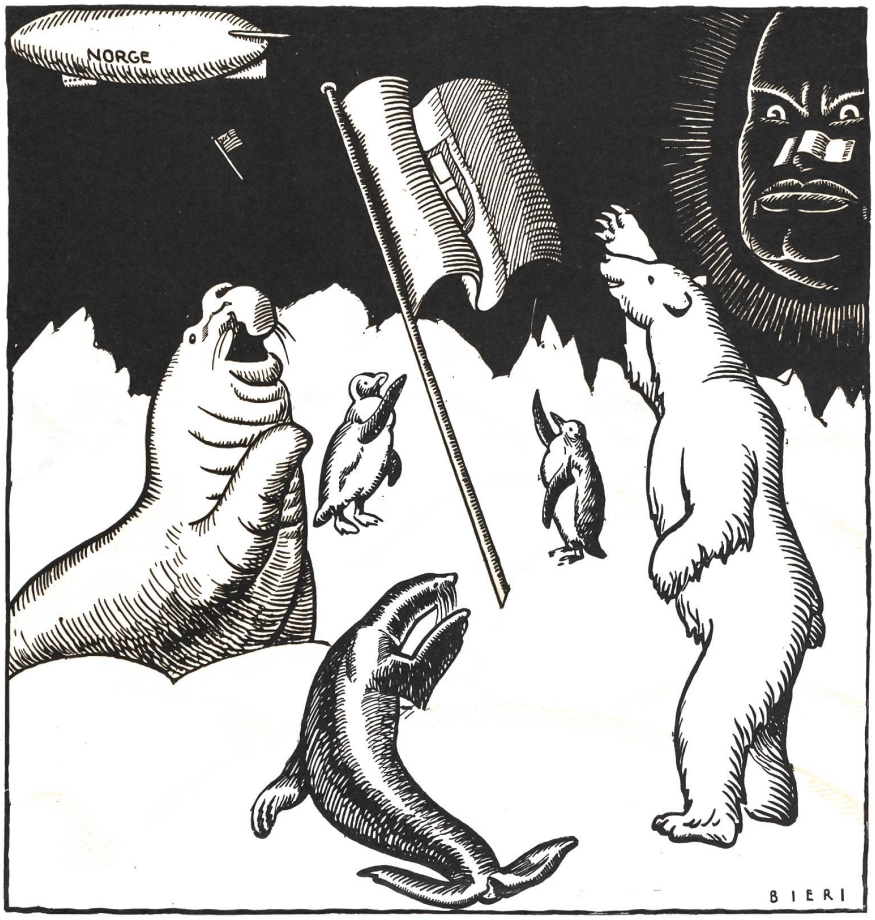
⊛⊛⊛

Männer.

„Loset, Dir heiget myr Frou Grobheite gmacht?"
„Es tuet mir leid, aber i ha müesse."
„Alli Achtig vor Euch. Gät mir d'Hand."

Die italienische Fahne am Nordpol.

Zeichnung von Fred Bieri.



Hoch die Pfoten, hoch die Flossen,
Grüßt faschistisch, Tiergenossen!
Wer dem „Duce" nicht pariert
Wird mit Rizinus kuriert!

Kritikasters Stoßseufzer über die Sommer-Mode.

Hochwertige Christen und sonst ihr Menschen all',
Ich wend' mich an euch jetzt, von wegen der Moral.
Die Sittlichkeit scheint mir in großer Gefahr,
Gehet in euch — wenigstens im heiligen Jubeljahr!

Ich denke besonders an der Damen Waden,
Wie sie sich zeigen — nicht nur beim Baden.
Verberget die fetten und fleischlosen Stecken
Züchtiglich unter den verhüllenden Röcken!

Sodann erinnere ich an die dünnen Sommerblusen,
In welchen man — schamlos genug — die unkeuschen Busen
Beim Bücken — zu der eingefleischten Sünder Entzücken —
Bis ins Unendliche hinunter kann erblicken.

Auch das mit den kurzen Aermeln erklär' ich als Sünde,
O höret mich an, was ich euch jetzt verkünde:
Es ist fast noch schlimmer damit als mit den Waden,
Ihr reiset die Männer auf zu unsittlichen Taten!

Am schlimmsten aber ist es mit den Badekleidern,
Jedem Christen muß doch gründlich das Baden verleiden,
Wenn er am Strande so eckige Gespenster beachtet,
Und hingegen der Natur herrliche Fülle betrachtet!

Das wollt' ich euch sagen in christlicher Milde,
Hoffentlich seh' ich euch später besser im Bilde.
Kleidet euch inskünftig so, wie es sich schickt,
Daß jedermann nur das, was ihn freuet, erblickt!

Kritikaster.

Pfarrherrlicher Spruch.

Früher gehörten die auf der Juraseite des Bielersees befindlichen romantischen Seebutzennestchen Tüscherz und Alfermee zu der auf der andern Seeseite gelegenen Kirchgemeinde Sutz. Da nun bei stürmischem Wetter das Predigtschiff der Seebutzen aus leicht begreiflichen Gründen häufig ausblieb und leider scheint's auch die übrigen zur Sutzer Kirche gehörenden Dörfer kein allzu intensives Bedürfnis nach den „ewigen Wahrheiten" verspürten, legte der Volkswitz einem eifrigen Pfarrherrn, der sich wieder mal über sein sozusagen leeres Gotteshaus hatte ärgern müssen, folgenden erzürnten Ausspruch im alten Seebutzendialekt in den Mund:

„Die vo Discherz un Alfermee,
Die miesen eeben ibere See;
Die vo Mergen u Gerlefinge
Cha me suscht nie i d'Chilche bringe,
U die vo Lattrigen u Sutz
Sy iberhaupt nyt nutz!"

R. Sch.

⊛⊛⊛

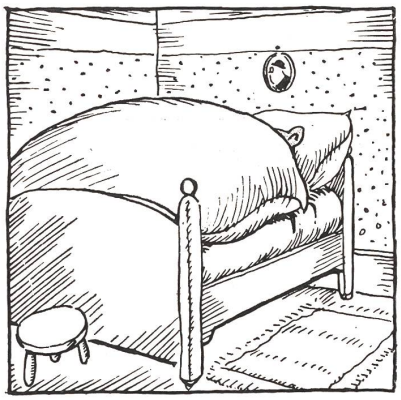
Beim Photograph.

Frau: „I wett gärn mi Bueb la photographiere u möcht grüsli gärn wüsse, was ihm sött alege, daß är guet usechäm."
Photograph: „Nume z'Hemmeli!"
Frau: „Das schickt mer si nid."
Photograph: „Warum nid? Wie alt isch Ihre Bueb?"
Frau: „Zwöi-e-zwänzgi."

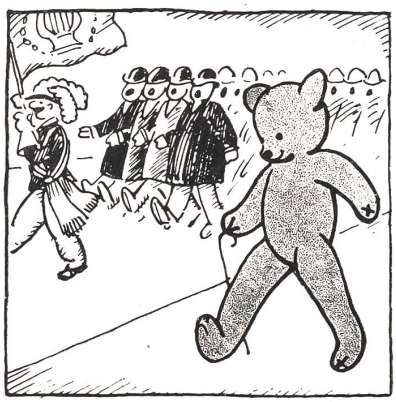
Teddy-Bärs Abenteuer.

XXIX. Teddy Bär am kantonalen Gesangfest in Interlaken.

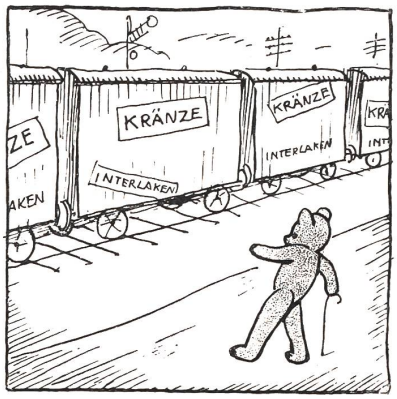
Zeichnungen von Fred Bieri.



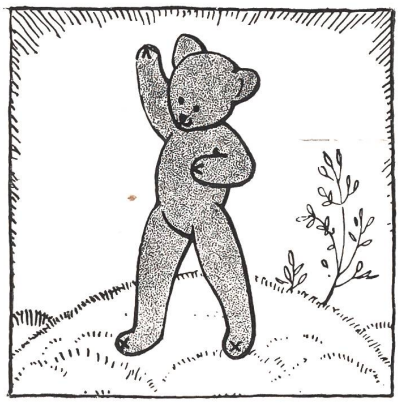
1. Bekanntlich wirkt der weiße Wein
Vorzüglich auf das Stimmband ein.
Der Teddy hat es auch getan
Und liegt entsprechend tief im Kahn.



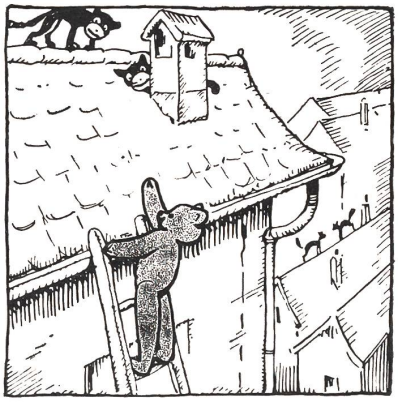
2. Da wecken ihn die edlen Lieder
Der kantonalen Sangesbrüder;
Doch er beschließt, ein Bummelein
Könnt' für das Kopfweh besser sein.



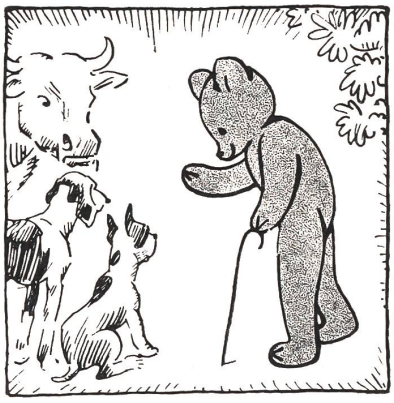
3. Beim Bahnhof unten sieht er dann
Vier große Wagen näher an,
Und er entdeckt dabei, daß diese
Voll Lorbeerkranz-salat-gemüse!



4. Daraufhin nimmt sich Teddy vor:
„Jetzt gründ' ich auch noch einen Chor!"
Und unverzüglich wirbt er dann
Die allerbesten Sänger an.



5. Tenöre mit dem hohen C
Sucht er natürlich in der Höh',
Wo sie ja stets im Monat Mejen
Vor Liebeskummer ruf- und schreien.



6. Das Suchen währt auch nicht sehr lang
Für Bässe mit sonorem Klang;
Und auch die beiden Bari-tone
Sind musikalisch gar nicht ohne.

7. Als Teddy tritt aufs Podium,
Da bleibt das Volk vor Schrecken stumm,
Und alles schreit: „Die sind ja toll!
Das klingt ja einfach schaudervoll!"

8. Zum Schluß singt Teddys Chor noch forte –
Das Volk flieht durch die Ausgangspforte;
Ein halbes Dutzend muß zum Arzt,
Weil ihm das Trommelfell geplarzt!

9. Doch all das ist noch lange nichts!
Hört erst den Spruch des Preisgerichts:
„Dem Teddy-Bär für Kunstgesang
Den Lorbeerkranz mit — ohne Rang." (!!)

Ojeh.

Die Zürcher Polizei.

(Wie bekannt, hat der Zürcher große Stadtrat mit Mehrheit beschlossen, die Polizei zu entwaffnen.) Zeichnung von H. Nyffenegger.

In Zürich wollte man beschließen
Die Polizei soll nicht mehr schießen,
Nicht stechen, stüpfen oder schlagen,
Vor allem: keine Waffen tragen!

So wünscht es sich der Kommunist
Und mit ihm auch der Sozialist;
Denn bei den Streikern Ordnung halten
Wird sich in Zukunft so gestalten!

⊚⊚⊚

Modernität.

Einem kleinen „Käsehoch" wurde in Aussicht gestellt, er könne mit dem Auto fahren, wenn er vorher ein Verslein aufsage. „Auto fahren!", der Kleine wurde zapplig, schluckte dreimal „z'leerem" und nachdem er tief Atem gefaßt, verbrach er folgenden, nicht unzeitgemäßen Spruch:

Jede Möff, het es Töff,
Jede Löli, es Autöli
U jede Soumage, e Sitewage!

und es het g'längt!

⊚⊚⊚

Merkwürdige Geschichte.

In einem Städtchen lebten zwei junge Burschen. Beide waren hübsch und stark und jeder besaß ein Auto. Hans war wenig bemittelt und sein ererbter Karren stammte von Anno dazumal. Hugo jedoch war der Sohn eines Millionärs und erfreute sich des Besitzes eines hochmodernen Luxuswagens.

Die Jünglinge hatten die besten Charaktereigenschaften und war in dieser Hinsicht keiner dem andern vorzuziehen.

Beide hatten die Gewohnheit, Sonntags, oder wann sonst die Zeit es ihnen erlaubte, bei irgend einer jungen Dame vorzufahren und sie zu einer Vergnügungsfahrt einzuladen.

Höchst merkwürdig und unverständlich war aber die Tatsache, daß die Mädchen immer mit viel vergnügterem und glücklicherem Ausdruck in den Rasselkarren des Hans stiegen als in das Luxusauto des Hugo.

Des Rätsels Lösung: Hans brauchte zum Lenken seines Autos nur eine Hand, Hugo aber beide.

Telegramm.

Glückliche Lösung der Bahnhof- und Lorrainebrückefrage. Nach langen Verhandlungen zwischen den Behörden der Stadt Bern und der Generaldirektion der S. B. B. konnte in dieser Frage eine Einigung dahin erzielt werden, daß bis zum Jahr 1936 alles beim alten bleibt. Die Benützung dieser wichtigen Verkehrsfrage als Wahlpropaganda ist somit für weitere zehn Jahre gesichert.

⊚⊚⊚

Die Heiltante.

In Seebach bei Zürich begann der Roman
Im kleinen.
Der Heldin tat er von Anfang an
Schon größer erscheinen.
Die Heilung eines Daumens, der verstaucht war, tat
Gelingen.
Damit war die Kur wirksam und nun auch parat
Zu „inneren Dingen".
Die Kranken und Blessierten hörten die Tat
Von Seebach,
Und sie holten die Pillen und holten den Rat
Und wurden vom Tee schwach.
Die Aerzte und die Polizisten der Stadt
Nicht lachten,
Weil die Wunder der Heiltante ihnen Nachteile statt
Gewinn verursachten.
Die Wunderdoktorin von Seebach entfloh
Nach Heiden.
Die Bewohner von Appenzell sind nicht so roh,
Ihr das Amt zu verleiden.
Die Bergbahn von Rorschach nach Heiden tut jetzt
Rentieren.
Sie muß Kranke, Gebrechliche und die, so verletzt
Zur Heiltante führen.

Storch.

⊚⊚⊚

Unterschied. Eine ehemalige Berlinerin meldet sich als Wäscherin. Auf die Frage nach ihrer Lohnforderung verlangt sie: „Sechs Franken, wenn Sie mir speisen, oder acht Franken, wenn ick mir speise."

⊚⊚⊚

Die Kuh.

Aus dem Aufsatz des kleinen Fritz.

Die Kuh ist ein Rindvieh, und zwar das Weibchen desselben. Es sind ihr oben zwei Hörner, hinten ein Schwanz mit einer Quaste und unten vier Beine gewachsen. Durch die Beine wird sie auch zum Ziehen verwendet. Was die Kuh von sich gibt, wird Milch genannt und dient zur Erziehung der Säuglinge. Hat der fleißige Landmann einen guten Brunnen, so vermehrt sich die Milcherzeugung beträchtlich, indem daß man es nicht merkt. Aus der Kuh wird auch Käse gewonnen, welcher in Thüringen Kuhkäse genannt wird, weil es auch Schweizer Käse gibt. Die Butter der Kuh wird aus Gründen der Margarine nicht mehr benützt. Das Kind der Kuh heißt Kalb, welches wiederum in Schlegel-, Brust- und Nierenbraten sowie Kalbshaxe eingeteilt wird. Die Kuh ist ein sehr nützliches Tier, wodurch viel Handel mit ihr getrieben und in der Politik als Kuhhandel verwendet wird. Auch die Haut der Kuh, worauf das manchmal nicht geht, gibt Anlaß zu Bemerkungen, dagegen ist die Kuh ein Wiederkäuer, was im Parlament nicht zur Anwendung gelangt. Nach ihrem Tode wird sie prima Mastochsenfleisch und ihr Euter wird Ragout fin.

Züridütsch.

I eusrem liebe Züribiet
Da läbt es fröhlichs Volk,
Es hät uf sini ruchi Sprach
En ganz en große Stolz.
I meine da das Wörtli „Chaib",
Me ghört's uf Tritt und Schritt,
Vom chlinste Bueb, vom ält'ste Maa
Chascht's g'höre du wänn d'witt.

Am Morge gaht's mit Chaibe los
Und sieche bis i d'Nacht.
De ganz Tag chaibet's hie und her,
Es isch e wahri Pracht.
Drum ghöred jetz, 's isch intressant,
Was als für Chaibe git
I eusrem Zürihegelland,
En Fremde glaubtis nit.

Du gfeblte Chaib, das ghört me vill,
Du schlächte Chaib no meh.
Heb d'Schnörre zu, du Himmelchaib,
Das säb no frili meh.
Zum Schätzli sait me liebe Chaib,
Fräßchaib, das isch e Schand,
Als Schnörri- und Blagörichaib
Isch eine bald bikannt.

Du gmeine Chaib, isch sält'ner scho,
Me nimmt's da zimmli gnau;
En faiße und en magere Chaib
Hät mänge no zur Frau.
Sait eine potz verreckte Chaib,
So lueget me nid umme;
En Schwindler gilt als Lügichaib,
Als Löhlichaib en Dumme.

Luschaib, das isch es Kosiwort,
Säuchaib, das hät en Grund,
Chrützchaib, das findt me überall.
Schön tönt's: Du chaibe Hund!
Und Süffelchaibe trifft me aa
Im Wiiland und am See,
En Gyzchaib und en Lumpechaib
Au überall chasch gseh.

Chaib furt, jetz hört das Chaibe uuf,
Wänd singe und wänd tanze;
Uf eimal han i au en Chaib
Und chaib na uf de Ranze.

⊛⊛⊛

Schwarz vor den Augen.

Ein seeländischer Kaminfegermeister beschäftigte mal eine Zeitlang einen recht hübschen Gesellen, der beim Weibervolk auch vielfach entsprechend „Schriis" hatte. Einmal rußte dieser schwarze Adonis in einem Hause in Ins, als die dortige alte Bäuerin ihre in den „besten Jahren" befindliche Tochter plötzlich bei einer innigen Umarmung mit dem jungen „Chemigraphen" überraschte.

Die Zwei schnellten natürlich bei der unliebsamen Entdeckung auseinander wie Gummischnüre und erwarteten ein den Umständen entsprechendes Gewitter; doch die Alte schwieg vorläufig. Nach dem Weggang des Schwarzkünstlers aber zischte sie ihre Junge an: „Was isch das ägetlich o fer ne Manier, di so vo mene schwarze Düüfel deweeg lo abz'mündschle?" Worauf das verdutzte Mädchen verlegen stotterte: „I wäiß gwüß nid, wie's cho isch; ungeränisch isch mer äifach alls schwarz worde vor den Auge!"

R. Sch.

Radio oder Röntgen?

Schon seit längerer Zeit wurde im Stadthaus, unde ine links, die Bemerkung gemacht, daß der Besteller von einem Gnagi mit Brot die ganze Seite eines Schriftstückes lesen konnte, auch dann, wenn das Stück Brot darauflag.

Als Kuriosum mag noch erwähnt sein, daß ganze Gesellschaften in den 1. Stock wanderten, um die gleichen Beobachtungen zu machen, aber schwer enttäuscht wieder abziehen mußten. Eine Gesellschaft, die letztes Jahr gebildet wurde, will die Sache finanziell ausbeuten.

⊛⊛⊛

Kellner, der zwei Geschäftsreisenden zuhört, monologisiert: „. . . Nein, was jetzt unsere Herren Geschäftsreisenden hochfahrend werden! Früher sagten sie: Ich reise in wollenen Socken, in Holzschuhen, in Pomade, in Schmierseife 2c. 2c. Heute renommieren sie: Ich mache in Unterhosen, Herrenkleider, Konservenbüchsen, Heimberger Porzellan, Korbwaren, Brieftaschen 2c. 2c.

⊛

Ein neuer Apotheker-Artikel. Ein Apotheker hält seinem neugebackenen Lehrling eine Büchse Kinder-Pulver (Pulvis infantium officinalis) mit der Aufschrift: „Pulv. infant. offic." hin und fragt ihn: „Nun junger Mann, jetzt wollen wir einmal schauen, wie es mit Ihrem Lateinisch aussieht. Was ist das auf deutsch?" — Lehrling: „Pulverisierter Infanterie-Offizier."

⊛⊛⊛

Vom internationalen Samariterkarren.

Das Frankenreich — vor vielen Jahren —
Befahl der Welt mit dem Napoleon.
Die deutsche Mark, in herrischem Gebaren,
Berechnete für sich auch schon den Lohn.
Und Oestreichs Krone stand auch fest und recht,
Stand hoch in Mode, wie ihr schön' Geschlecht!
Der Lir', er hatte stets 'nen harten Kampf,
Stand gar zu oft in Südlands Geisterdampf.

Da kam der Völkermord, der grause,
Und fegte jede Ordnung untern Tisch.
Hier eine Baisse, dort dann eine Hausse,
Und plötzlich war die Note nur ein Wisch!
Hier Schreien, Zettern, all' der armen Leute,
Dort Ueberfluß der großen Wuchermeute. —
Zusammenbruch? Kann anderes es geben?
Wenn keine Hilf' sich find't zum Weiterleben?

Die deutsche Mark stand nackt auf Erden,
Ihr fehlte alles: Wasser, Licht und Luft!
— Milliarden mußten abgeschrieben werden —
Und dann bekam sie eine neue „Kluft"!
Futsch war die Krone, trotz Edelsteinen,
Doch taten manche darob gar nicht weinen.
Dem Lir', dem muß, soll ihn die Welt noch haben,
Mit Peitschen man die Parität einschlagen.

Der stolze Franken hinkt und wackelt,
Bläst die Schalmei um eine milde Hab'.
Das Parlament, es gröhlet und spektakelt,
Schickt jeden Vorschlag durch die Seine hinab.
Hohläugig bittet der Napoleon
Um Stützung! Er sei schwach! Ist das nicht Hohn:
Das stolze Frankenreich — vor vielen Jahren —
Heut' auf dem internationalen Samariterkarren???

Fax.

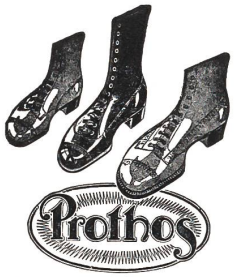
Photo-Apparate
Amateur-Arbeiten
PHOTOHAUS BERN
H. AESCHBACHER
3 Christoffelgasse Telephon Bollwerk 29.55

Meine mit Recht so beliebte Hausmarke „J. V. Widmann" ist echt, wenn mit diesem Ring versehen

GESETZLICH J. V. Widmann GESCHÜTZT

Alleinverkauf: Zigarrengeschäft L. A. Berthoud nur Hirschengraben, Bern

Für das Wohl Ihrer Füsse

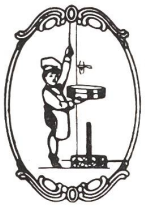


ist die beste Quelle für Schuhwerk bei

GEBRÜDER
GEORGES
& Co.
42 Marktgasse 42
BERN

Hygienische Schuhe für Herren, Damen, Kinder

Unterkleider
Marie Christen
Bern, Schauplatzgasse 37



Bekannt feine
PASTETLI
und
PATISSERIE
Confiserie Splendide
Ecke Bundesg.-Christoffelg.
P. MEIER-HOFER
Telephon Bollwerk 25.85

Magenweh!

Magenweh mit seinen bösen Gefolgschaften kann gründlich geheilt werden mit

Hirtstropfen. 5

Man verlange bezügliche Broschüre und Zeugnisabschriften, welche gratis versandt werden von **Th. Hirt, Bäch** (Schwyz).

Eheleute! Verlobte!
versäumen etwas, wenn sie nicht das Buch von Dr. med. Paull
Die Frau
mit seinen 76 aufklärenden Abbildungen lesen. Der Inhalt klärt viele schwierigen Fragen über Geschlecht, Eheleben, Geschlechtstr., Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspflege, Wechseljahre, Geschlechtskrankheiten usw. Preis jetzt nur 5 Fr. plus Porto.
R. Oschmann, Kreuzlingen, Nr. 554.

„Sport"
Hosenträger
Schweiz. Patent
ALLEINVERKAUF:
4 Jahreszeiten
Kaiser & Co., A.-G.

Bellinzona Deutschschweizer kehren beim Besuch des sonnigen Tessin ein im **Hotel und Restaurant Bellinzona** Spezialitätenküche. Prima Weine. Jul. Küchler.

Hotel Schweizerhof Bern
Einziges erstklassiges Hotel gegenüber dem Bahnhof mit 200 Betten. Elegante Gesellschaftsräume, Bankettsäle bis zu 300 Personen fassend. Konferenzzimmer. Privatappartements mit Bad, Toilette u. W. C. Fliessendes kaltes und warmes Wasser, sowie Telephon in allen Zimmern
Grosses Café-Restaurant H. Schüpbach, Dir.

BERN Speisewirtschaft STEFFEN
Aarbergergasse
empfiehlt sich bestens

Garten-Kino Mattenhof
Belpstrasse 30
Die beste Unterhaltung
Bei gutem Wetter alle Abend Vorstellung

BERN Café Ringgenberg
KORNHAUSPLATZ
Prima Hess-Bier – Reelle Weine
Stets frische Gnagi

Schmiedstube
Souper und Dîner à Fr. 3.– und 4.–
Spezialität: Offener „Moulin à Vent" und „Médoc"
Tripes à la mode, Bernerplatte etc.
F. Bourquin-Amstutz

BERN PETERS STÜBLI
CAFÉ UNTERE MEYEREI
Täglich Künstlerkonzert

Confiserie Tea Room
R. SCHOLL
Ecke Neubrückstrasse / Engestrasse
Ein gern besuchtes Lokal

Druckarbeiten liefert prompt und preiswürdig **Verbandsdruckerei A.-G. Bern**

Raucht
Weber's **Rio Grande**

Sprüngli
CHOCOLADEN

ALPINA
MILCH-CHOCOLADE
PIEMONTAIS
NUSS-CHOCOLADE
POLYCRÈME
VIERFRUCHT-CHOCOLADE

KAUFT TEPPICHE

BEI
MEYER-MÜLLER
BUBENBERGPLATZ

Im Berner Kasino.

An heißen Sommernachmittagen
Schlürft man behaglich aus Glas oder Tasse
Den Tee in Bern auf der Kasinoterrasse.
(Die jungen Mädchen schlecken nur Glaces.)
Man kann auch zum so und so vielten Mal hören,
Wie moderne Tanten ihre Nichten belöhren:
Daß Liebe und Ehe nicht ganz dasselbe,
Und die moderne Farbe sei gelbe...
Und dann meint einer — (aus sicherer Quelle)
Daß den Schelm von Dingsda man endlich gefunden,
An der Polizei das Volk werde gesunden — — —
(Jedoch dies stammt aus nichtamtlicher Stelle).
Zwischenhinein macht infolge der Hitzer —
Das sonst gute Orchester einige Schnitzer.
„Man liege gewöhnlich wie man sich bette" —
Sagt Heiri zu Edgar — (zwei Mädchen erröten) —
Worauf ein Stock beginnt zu töten
Den sehr lumpigen Rest einer Zigarette.

Unterdessen haben die Alpen geleuchtet,
Hat ein schwitzender Herr sich die Stirn abgefeuchtet — —

Maurice Baechler.

Der Künstler.

Zeichnung von H. Balmer.

A.: Wie bist du überhaupt auf den Expressionismus gekommen?
B.: Ich war früher Metzger!

Vom kantonalen Gesangfest Interlaken.

Endlich, endlich ist es gelungen! Der Stein der Weisen ist gefunden! Das Schimpfen und Räsonnieren nach dem Feste wegen Parteilichkeit und ungerechter Beurteilung hat aufgehört. Das Kampfgericht, das Komitee, die Sänger — kurz, alles, alles strahlt in eitel Wonne! Warum? Es gibt keine kranzlosen Vereine, es gibt keine Rangordnung mehr! Jeder Verein trägt seinen wohlverdienten Lorbeer heim; auch der Eichenkranz kommt noch zu Ehren. So schlägt das Kampfgericht gleich zwei Fliegen mit einem Klapfe: Sein majestätisch Haupt wird nicht mehr mit Flüchen, sondern mit Ruhm und Ehre beladen, und zweitens steigen die Aktien der eidgenössischen Kranzfabrik rapid in die Höhe. Der Standpunkt ist allein der richtige: Es kann überhaupt gar nicht mehr so schlecht gesungen werden, daß es doch nicht noch zu einem Kranze langt! Wenn dann die Zeit wieder kommt, wo eine Rangordnung doch wieder eingeführt werden soll, so hilft man sich in der Weise, daß die Vereine, die ganz schön gesungen haben, drei Kränze bekommen; die ziemlich schön gesungen haben, erhalten zwei Kränze und die auch noch schön sangen, einen Lorbeerkranz! Lorbeer muß sein! Dann ist allen geholfen!

Rosen.

Herr Rosig streute Rosen auf die Rosenbank,
Und dann beim Rosenstrauch in Liebchens Arm er sank.
Er hielt die Rose seines Herzens fest umfangen
Und küßte ihren Mund und ihre Rosenwangen,
Von süßem Rosendufte wonniglich umgeben.
(Er glaubte nur auf Rosenpfaden noch zu schweben.)
Aus diesem Rosenkelch trank er in vollen Zügen,
Bis man ihm Rosen streute auf des Altars Stiegen.
Für's ganze Leben war die Rose nun sein eigen.
Doch als ein Jahr dahin nach diesem Rosenreigen,
Erkannt' Herr Rosig, doch nun weniger verliebt,
Daß es halt keine Rose ohne Dornen gibt!

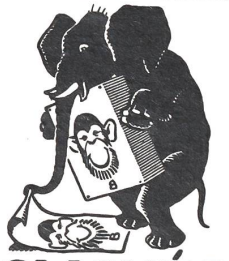
Febo.

Aelteste Chauffeurschule Bern
38 Kurse und Fahrunterricht jederzeit
S. URWYLER, Schwarztorstrasse 58

Schon versucht?
STALDER'S
REGINA-CONSERVEN
sind hochfeine Delikatessen
Emmentaler-Hackbraten, ca. 250 gr Dose Fr. 1.30
Emmentaler-Schinken „ 250 gr „ „ 1.40
Versand per Nachnahme
Hermann Stalder, Rüegsbach
(Emmental)

NARVOS
Sprachschule
55 Kramgasse 55
Italiano · English
Français · Deutsch
Kurse Fr. 20.–
Privat jederzeit

Kursaal Schänzli
nachmittags 4 Uhr
Sonntag 3½ Uhr
Abends 8½ Uhr
KONZERTE
des
Italien. Künstler-Orchesters

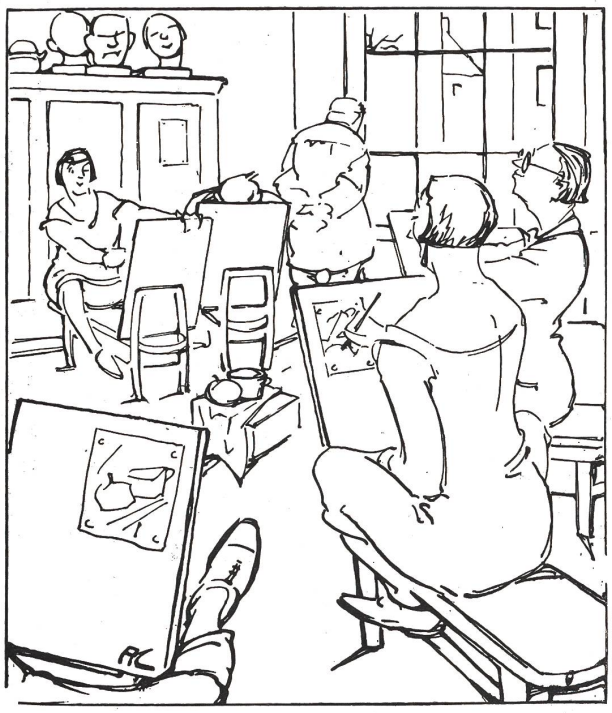
Abonniert den „Bärenspiegel"!
DENZ

CLICHÉS
Tscharnerstr. 14 a

Erste bernische Dampffärberei und chem. Waschanstalt
Karl Fortmann
Bern
Greyerzstrasse 81 a
Amthausgasse 4
Aarbergergasse 20
Falkenplatz 3
Mühlemattstrasse 5
Thunstrasse 10
Ablagen in allen Stadtteilen
4

Inserate haben im „Bärenspiegel" den größten Erfolg

Gewerbeschule.

Zeichnung von A. Lindegger.



Coués Triumph.

Es gibt ein Zauberwort auf Erden
Nach Muster: Helf', was helfen mag —
Das heißt: „Es geht mir immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag."

Bist du gehetzt von tausend Sorgen,
Steckst du in Mühsal, Not und Plag',
Sag' nur: „Es geht mir immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag."

Kommst du stets tiefer in die Tinte
Und stehst vor undurchdringlichem Hag,
Sag' nur: „Es geht mir immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag."

Vielleicht hast du die Lungenschwindsucht,
Vielleicht trifft morgen dich der Schlag —
Dennoch: Es geht dir immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag.

Und bist du gar ein alter Kracher,
Der nicht mehr gehn und schnaufen mag —
Wenn auch! Es geht dir immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag.

Mag dir geschehen, was da wolle,
Sprich nur das Coué-Sprüchlein, sag':
„Es geht mir immer besser und besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag."

Ein Couéist ward heut' begraben,
Der lange auf dem Schragen lag —
Fürwahr, es ging ihm immer besser,
In jeder Hinsicht, von Tag zu Tag.

Was lebt, rutscht halt dem Tod entgegen,
Und der befreit von jeder Plag',
Drum geht's uns wirklich immer besser,
In jeder Beziehung, von Tag zu Tag!

Emil Hügli.

Der Esel als Sänger.

Eine Fabel, von Cerberus.

Länger
Lassen ihm nicht Ruh' die Dränger:
„Lasse hören dich als Sänger!"
Flehen sie stets bang und bänger.

Und der Esel kommt zur Stadt,
Wo es gar viel Leute hat.
Diese schreiben mit Vergunst
Ueber seine Art und Kunst
Täglich ganze Blätter voll,
Daß die Leute schier wie toll
An der Kasse, in den Gängen,
Sich zu dem Konzerte drängen.

Wie sich nun der Vorhang hebt
Und gemach zur Höhe schwebt,
Macht der Esel augenblicks
Einen tiefen Künstlerknicks,
Klimpert vorerst auf der Harfe
Und singt dann getrost das scharfe:
„I—a! I—a!" und so fort,
„I—a!" ist das letzte Wort,
Und mit lautem Harfenpochen
Wird der Vortrag abgebrochen.

Stille erst ... Mit einemmal
Stürmt der Beifall durch den Saal,
Und die Hörer schrei'n und stampfen,
Bis sich Bein und Mund verkrampfen.

Unser Esel hört den reichen
Beifall und läßt sich erweichen;
Wieder tönt das Klingelzeichen.

Wieder stürmt mit einemmal
Lauter Beifall durch den Saal.
Männer, die zu pfeifen wagen,
Nimmt das Publikum am Kragen
Und schmeißt sie in seinem Hasse
Augenblicklich auf die Gasse.

„Das ist endlich etwas Neues,
Etwas ganz Naturgetreues;
Das war mal ein Kunstgenuß!"
Heißt der langen Reden Schluß.

Tags darauf die Kritikaster
Schreiben in die Kunstkataster:
„Vor dem großen Kunstgenie
Beugen wir die steifen Knie!"

⊛⊛⊛

Sommer.

Nun ist der Sommer in das Land gezogen, —
Hei, wie der blaue Himmel lieblich lacht!
Und wenn auch manchesmal ein Regenbogen
Die Sonne in ein Donnerwetter macht,

So freuen wir uns doch des schönen Sommers,
Der uns manch' frohes Abendstündchen schafft,
Der hurtig läßt die schwarzen Kirschen reifen,
Die uns erfrischen mit dem roten Saft,

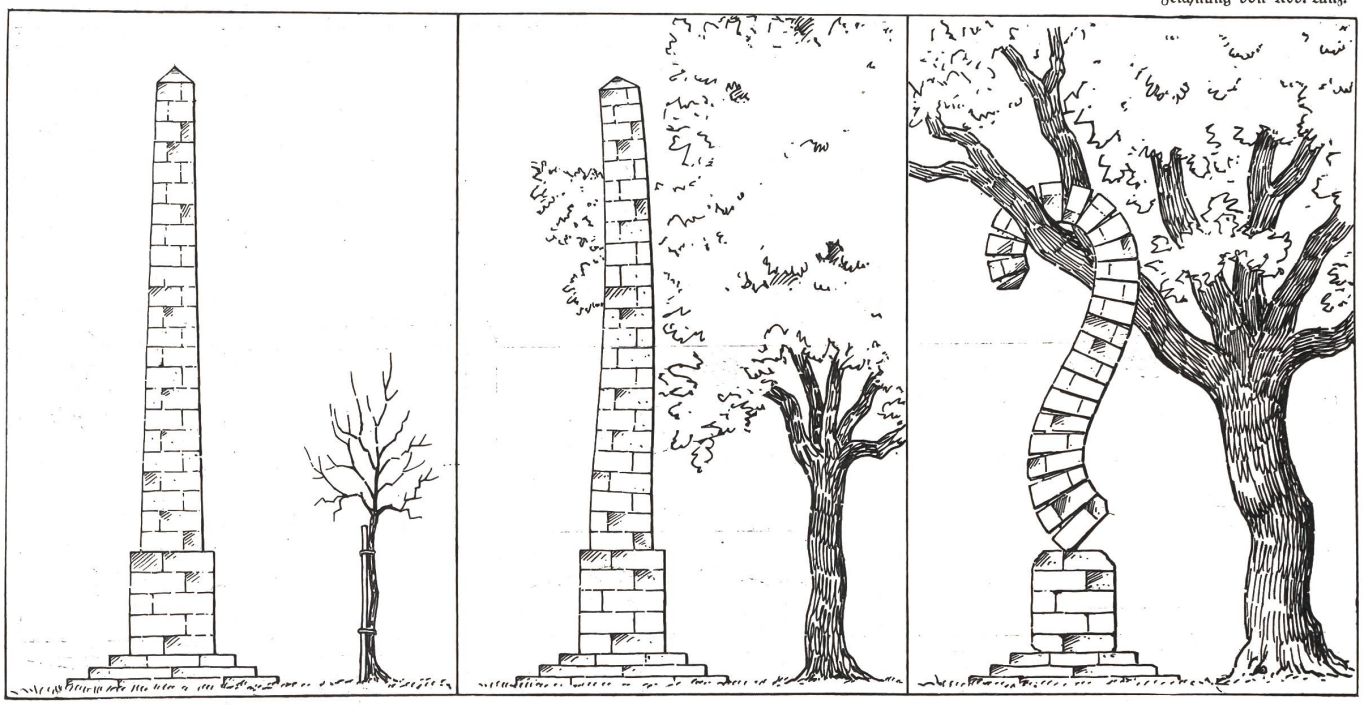
Der Freud' und Wärme ausströmt selbst ins Wasser,
Das jeden ladet nun zum Baden ein,
Und der in alle jungen Menschenherzen
Pflanzt seinen heitern, frohen Sonnenschein ...

Ferdinand Bolt.

Zur Murtenschlachtfeier am 22. Juni 1926.

Das Schlachtdenkmal. Ein Rück- und Ausblick, von der Gegenwart gestüpft.

Zeichnung von Rob. Lanz.



1822

Errichtet zur Erinnerung an den entscheidenden, großen Sieg vom 22. Juni 1476.

VICTORIAM!

(Volksempfinden.)

1926

Die Ueberlieferung hat an Kraft verloren. — Die Historiker wenden ihre Blicke mehr und mehr vom Vergangenen ab, der zukunftgebärenden Gegenwart zu.

(Zeitungsstimme.)

Was aber wird in Zukunft sein?

2026

Die drahtlosgeborne Zukunft fragt rückwärts nach ihrem Einst. — Kein Mensch mehr, nur der alte, knorrige Gefährte hält das Monument am Standorte noch aufrecht.

Oh VICTORIAM! VICTORIAM!

(Zukunftsradio.)

Schwamm drüber!

Frei nach Ollendorf.

Das Leben heutzutage
Ist wirklich eine Plage.
Wohin man auch nur blickt
Ganz einfach hirnverrückt.
Kein Mensch kann's mehr ertragen,
Dies Rennen, Hasten, Jagen,
Arbeit mehr als genug
Und überall Betrug.
Die Löhne stetsfort sinken
Und Steuern zum Ertrinken,
Mietzinse himmelhoch.
Herrgott, wie kommt das noch!
Genug von all' dem Jammer,
Den Dolch her oder Hammer
Und dann ins Jenseits n'über!
Schwamm drüber — Schwamm drüber!

Die Kunst wird immer wilder,
Sieht man sich an die Bilder,
Die heut' man bringt zur Schau.
Dort eine gelbe Frau,
Und hier, es ist zum Hupfen,
Gar nichts als rote Tupfen.
Ein Kindskopf, nein, o seht
Mit Augen ganz verdreht!
Da auch ein Frauenbusen,
Es könnte einen grusen.
Von jenem Bilde hier
Sieht man nichts als ein G'schmier,
Und dort die nackten Weiber,
Ganz spindeldürre Leiber,
Und da, ein Pferd? — ein Haus? —
Man wird nicht klug daraus.
s' ist wirklich doch zum Schreien.
Gebt her die Salbereien!
Je eher desto lieber
Schwamm drüber — Schwamm drüber!

Das Schlimmste hier auf Erden
Ist Ehemann zu werden.
Kommt eine Frau ins Haus,
Ist's mit der Freiheit aus.
Und noch viel Leckerbissen
Muß man dabei vermissen.
Dahin ist's mit der Ruh,
Gemütlichkeit dazu.
Dafür darf man mit Qualen
Rechnung um Rechnung zahlen.
All' Monat' gleich ein Kleid
Von Sammet oder Seid,
Dazu ein Dutzend Hüte
Zum Preise erster Güte,
Und noch viel anderes mehr
Macht uns das Leben schwer.
Und denkt, der Frauenzimmer
Mundwerk geht immer, immer!
Ist einmal es im Lauf,
Es hört so bald nicht auf.
Man würd' es zwar nicht glauben:
Erst sind sie sanft wie Tauben,
Wie Lämmer zart und mild,
Süß wie ein Engelsbild,
Schmelzend wie Nachtigallen . . .
Dann kommen erst die Krallen!
Männer, seid auf der Hut,
Eh ihr heiraten tut!
Ich rate euch — die Wyber —
Schwamm drüber — Schwamm drüber!

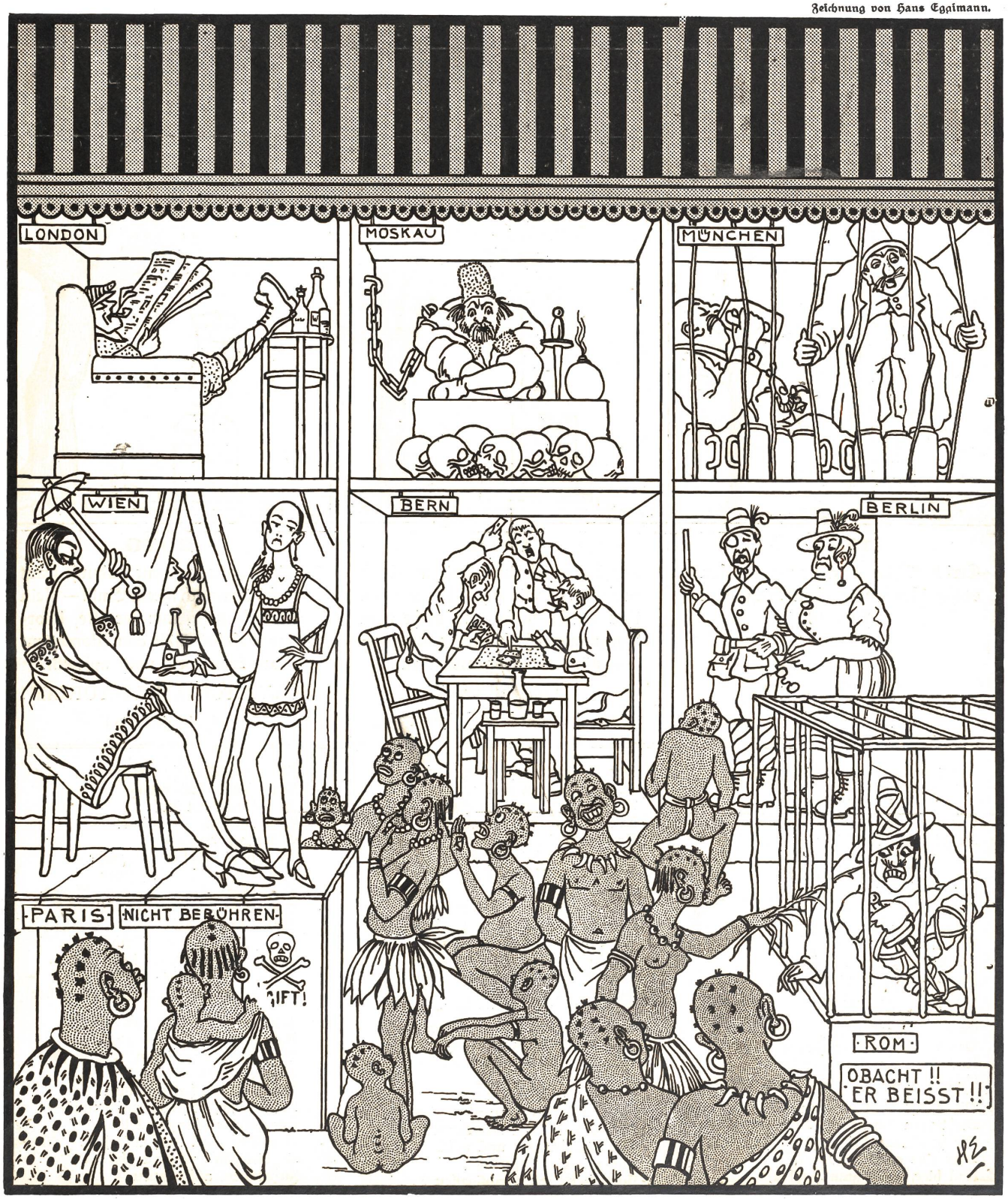
Der seeligste der Triebe
Ist zweifellos — die Liebe!
Rings in der ganzen Welt
Sie überall wohlgefällt.
Im Süden und im Norden,
Bei uns, auf den Fjorden,
In der Chinesen Reich,
Man liebt sich überall gleich.
In kalt' und warmen Zonen,
Allda, wo Menschen wohnen.
Der schönste Liebesgruß
Ist jederzeit ein Kuß.
O wonniglich Entzücken!
O seeliges Beglücken!
Man küßt, küßt immer mehr,
Das Küssen ist nicht schwer.
Man schmiegt sich eng ans Liebchen,
Ganz dicht ans Wangengrübchen,
Erfaßt es um den Leib
Das himmlisch, süße Weib,
Drängt ds Köpfchen hintenüber . . .
— — — — — — — — —
Schwamm drüber — Schwamm drüber!

Wie schnell zerfließt das Leben,
Kaum daß' uns ward gegeben.
Vom Kind zum Mann, zum Greis
Ist eine kurze Reis.
Bis daß man hat gefunden
Sein Glück, ist schon entschwunden
Des Lebens schönster Teil,
Der Weg wird rauh und steil.
So viel gäb's noch zu schauen,
Zu ordnen, aufzubauen,
Gar manches ward versäumt,
Wovon man lang geträumt.
Man wollte ja noch reisen
Nach Rom, das alle preisen,
Nach Genua und Paris,
Wo Frauen schön und süß,
Nach Afrika, zu den Affen — — —
Es läßt sich nimmer schaffen.
Schon weht des Todes Hauch . . .
Er flüstert: Freund . . . du auch . . .
Dann winkt er — still — mein Lieber —
— — — — — — — — —
Schwamm drüber — Schwamm drüber!

Spatz.

Von der Europäerschau in Wambitti (Zentralafrika).

Zeichnung von Hans Eggimann.



Das Negerdorf Wambitti will als Anziehungspunkt auch einen Tiergarten haben. Hagenbeck hat der Tiergartengesellschaft Wambitti A.-G. anerboten, einige echte, eingeborene Europäer dort auszustellen, ähnlich der Indierschau im Tiergarten Zürich.

Druck: Verbandsdruckerei A.-G. Bern. — Herausgeber: Bärenspiegel-Gesellschaft, Bern. — Für die Redaktionskommission: A. Bieber und Hermann Denz (Redaktionsschluß am 5. jeden Monats). — Geschäftsstelle: E. Gerber, Cäcilienstr. 37, Bern (Teleph. Christoph 43.86; Postscheck Nr. III/3668). — Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5.—, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland: Fr. 8.— per Jahr. — Annoncenregie: Orell Füßli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1 (Telephon Bollwerk 21.93) und übrige Filialen in den größern Städten der Schweiz. — Inserate: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareille-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80)